

Helmut Willems
Fremdenfeindliche Gewalt

Helmut Willems

Fremdenfeindliche Gewalt

Einstellungen
Täter
Konflikteskalation

*Zusammen mit
Roland Eckert
Stefanie Würtz
Linda Steinmetz*

mit einem Beitrag von Paul B. Hill

Leske + Budrich, Opladen 1993

ISBN 978-3-322-96050-4 ISBN 978-3-322-96049-8 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-322-96049-8

© 1993 by Leske + Budrich, Opladen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Inhaltsverzeichnis

	Vorwort	9
1.	Einleitung	17
2.	Die Entwicklung der Einstellungen zu unterschiedlichen Ausländergruppen zwischen 1980 und 1992	25
2.1	Datenquellen	26
2.2	Methodische Probleme bei Längsschnittuntersuchungen	29
2.3	Die Einstellung zu Gastarbeitern von 1980 bis 1992	33
2.4	Determinanten der Einstellung gegenüber Ausländern	52
2.5	Arbeitslosigkeit und Ethnozentrismus	59
2.6	Zwischenergebnis	66
3.	Die Entwicklung der Einstellungen zur Gewalt zwischen 1980 und 1992	69
3.1	Protest und Gewaltbereitschaft in den siebziger und achtziger Jahren	71
3.1.1	<i>Quantitative Entwicklung der Gewaltbereitschaften</i>	71
3.1.2	<i>Soziodemographische und politisch-ideologische Korrelate der Gewaltbereitschaft</i>	74
3.2	Protest und Gewaltbereitschaft in den neunziger Jahren	77
3.2.1	<i>Zur Entwicklung der Gewaltbereitschaften</i>	77
3.2.2	<i>Jugendliche Gewaltbereitschaften und ihre soziodemographischen und politisch-ideologischen Korrelate</i>	80
3.3	Zwischenergebnis	90

4.	Die Bedeutung politischer 'Szenen' und jugendlicher Subkulturen für die Sozialisation politischer Gewalt	93
5.	Quantitative Entwicklung fremdenfeindlicher Gewalt-ereignisse zwischen 1990 und 1993	97
6.	Tatmerkmale und Täterstrukturen: eine Analyse von Ermittlungsakten	105
6.1	Datenquellen, Stichprobe, methodische Annäherung	105
6.2	Täterstrukturen	110
6.2.1	<i>Altersstruktur der Tatverdächtigen</i>	110
6.2.2	<i>Geschlecht</i>	112
6.2.3	<i>Familienstand der Täter</i>	115
6.2.4	<i>Formaler Bildungsabschluß</i>	116
6.2.5	<i>Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit, Berufsstatus, Einkommensstruktur</i>	119
6.2.6	<i>Struktur der Herkunftsfamilie</i>	123
6.2.7	<i>Gruppenzugehörigkeit der Tatverdächtigen</i>	125
6.2.8	<i>Vorstrafen und Verurteilungen</i>	131
6.3	Tatmerkmale	132
6.3.1	<i>Straftatbestände: Gewalttat vs. Propagandatat</i>	132
6.3.2	<i>Einzel- vs. Gruppentat</i>	134
6.3.3	<i>Organisation, Steuerung oder spontane Entwicklung</i>	135
6.3.4	<i>Gemeindegröße</i>	138
6.4	Ost-West-Vergleich	139
6.5	Zwischenergebnis	145
7.	Biographische Merkmale, Tätertypologie und Genese von Handlungsmustern: eine Analyse von Urteilschriften	147
7.1	Methodische Vorbemerkung und Datenmaterial	147
7.2	Die Perspektive der Justiz - Relevanzstrukturen	151
7.2.1	<i>Formale Struktur der Gerichtsurteile: Arbeitsweise und Faktensammlung</i>	152
7.2.2	<i>Berücksichtigung der Täterpersönlichkeit</i>	153
7.2.3	<i>Berücksichtigung der Tat als fremdenfeindlich/politisch motiviert</i>	155
7.3	Biographische Merkmale fremdenfeindlicher Straftäter	162
7.3.1	<i>Familiärer Kontext</i>	162
7.3.2	<i>Schulische Ausbildung</i>	166

7.3.3	<i>Berufstätigkeit und beruflicher Werdegang</i>	169
7.3.4	<i>Vorstrafen und kriminelle Karrieren</i>	171
7.4	Genese von gewalttätigen Handlungsmustern - Fremdenfeindliche Gewalt als Gruppentat	174
7.4.1	<i>Träger fremdenfeindlicher Gewalt: Gewaltaffine jugendliche Subkulturen und Freizeitcliquen</i>	174
7.4.2	<i>Kristallisationspunkte fremdenfeindlicher Gewalt</i>	179
7.4.2.1	<i>Anlässe, Gelegenheitsstrukturen und Tattypen</i>	180
7.4.2.2	<i>Die Eigendynamik von Gruppenprozessen</i>	184
7.4.3	<i>Motivation der Gewalttäter</i>	190
7.4.4	<i>Neutralisierungstechniken und Entschuldigungsversuche der Täter</i>	197
7.5	Tätertypen	200
7.5.1	<i>Der Mitläufer</i>	200
7.5.2	<i>Der kriminelle Jugendliche (Schlägertyp)</i>	201
7.5.3	<i>Der Ausländerfeind oder Ethnozentrist</i>	204
7.5.4	<i>Der politisch motivierte, rechtsextremistische oder rechtsradikale Täter</i>	206
7.6	Zwischenergebnis	207
8.	Interaktions- und Eskalationsprozesse	211
8.1	Vorbemerkung	211
8.2	Gemeinden vor dem Problem der Aufnahme von Asylbewerbern	213
8.3	Die Eskalation lokaler Konflikte zwischen Anwohnern, Asylbewerbern und der Verwaltung und die Veränderung politischer Gelegenheitsstrukturen	217
8.4	Der Ausbruch und die Eskalation der Gewalt: die Veränderung des Sympathisantenumfeldes rechter und gewaltbereiter fremdenfeindlicher Gruppen	223
8.5	'Erfolgslebnisse' angesichts der Schwäche staatlicher Kontrollorgane	226
8.6	Medienvermittelte Ausbreitung und Nachahmungseffekte	231
8.7	Die Entstehung von Feindbildern, die Ausweitung der Opfergruppen und die Verhärtung der fremdenfeindlichen 'Szene'	233
8.8	Zwischenergebnis und Perspektive: Die Formation einer Bewegung	236

9.	Zusammenfassung der Ergebnisse und Schlußfolgerung für die theoretische Diskussion	237
9.1	Die Entwicklung fremdenfeindlicher Einstellungspotentiale: kein genereller Anstieg der Fremdenfeindlichkeit in der Bevölkerung	237
9.2	Die Entwicklung von Gewaltbereitschaften und Gewaltbilligung: Zunahme und politisch-ideologische Verlagerung von Gewaltbereitschaft in den 90er Jahren	240
9.3	Lokale Konflikte, Eskalationsprozesse, Mobilisierungswellen: Bedingungen fremdenfeindlicher Gewalt	242
9.4	Täterstrukturen und Tätertypen	246
9.5	Die Suche nach Erklärungsansätzen	247
10.	Was tun ?	269
	Anhang	277
	Literaturliste	285

Vorwort

von Dr. Angela Merkel,
Bundesministerin für Frauen und Jugend

Unheilbar deutsch? Sozialfall? Oder was sonst?

"Unheilbar deutsch oder Sozialfall"? - So hat eine Zeitung kürzlich einen längeren Artikel zum Thema Rechtsextremismus und Gewalt betitelt und damit die beiden - sowohl in der Wissenschaft wie im Alltagsverständnis - gängigsten Erklärungsversuche für die uns alle ebenso bedrängende wie verwirrende Welle fremdenfeindlicher Ausschreitungen auf den Punkt gebracht. Wir suchen nach plausiblen Erklärungen, damit wir uns darüber verständigen können, ob und wie wir uns mit diesen Taten auseinandersetzen, sie bekämpfen können. Doch die bisherigen Deutungsmuster, so scheint es, haben uns im Stich gelassen.

1. Interpretationen, Erklärungen haben von den Fakten auszugehen, zu deren Erklärung sie dienen sollen. Wie also sehen diese Fakten aus?

Die vom Bundeskriminalamt und vom Bundesamt für Verfassungsschutz vorgelegten Zahlenangaben über rechtsextremistisch bzw. fremdenfeindlich motivierte Straf- und Gewalttaten haben in den vergangenen zwei Jahren sprunghaft um ein Vielfaches zugenommen. Dabei fanden im Jahre 1992 17 Menschen in 15 Anschlügen den Tod. In 14 der 15 Fälle konnten die Tatverdächtigen ermittelt werden. Die Zahl der Getöteten hat gegenüber 1991 (3) um mehr als das Fünffache zugenommen. Von den 17 Getöteten waren 7 Ausländer.

Die vorliegende Untersuchung der Trierer Forschergruppe um Prof. Dr. Roland Eckert und Dr. Helmut Willems hat herausgestellt, daß die fremdenfeindlichen Straf- und Gewalttaten nicht kontinuierlich zunehmen, sondern in Schüben, in sich steigernden Wellenbewegungen, deren zeitliche Ausgangspunkte mit dem Namen Hoyerswerda und Rostock zu bezeichnen sind.

2. Ein verbreitetes Deutungsmuster, das gewiß nicht nur, aber verständlicherweise bevorzugt vom Ausland herangezogen wird, setzt die aktuellen Ereignisse in Beziehung zur deutschen Vergangenheit und stellt die Frage, ob denn die Deutschen nichts gelernt hätten und eine Wiederholung früheren Unheils drohe?

Der Diagnose 'unheilbar deutsch' widersprechen jedoch die Ergebnisse der repräsentativen Sozialforschung zur Entwicklung von Ausländerfeindlichkeit und Gewaltakzeptanz in Deutschland in den vergangenen zehn bis fünfzehn Jahren. Die dem Bundesministerium für Frauen und Jugend vorliegenden Untersuchungen bestätigen durchgehend die im vorliegenden Buch beschriebenen Ergebnisse, die kürzlich auch auf der Grundlage der Allensbach-Daten von Frau Dr. Renate Köcher folgendermaßen zusammengefasst wurden:

"Es gibt keine wachsende Ausländerfeindlichkeit in der breiten Bevölkerung. Ressentiments gegen Ausländer waren am Beginn der achtziger Jahre wesentlich verbreiteter als heute".

Natürlich bedarf diese Globalaussage der Differenzierung. Die hier vorliegende Untersuchung der Trierer Wissenschaftler enthält dazu eine Reihe interessanter Hinweise. Es ist von grundlegender Bedeutung, daß die positive Grundstimmung der deutschen Bevölkerung gegenüber den Bürgern ausländischer Herkunft unmißverständlich öffentlich zum Ausdruck kommt. Demonstrationen der Bürger für ein friedliches, nachbarschaftliches, auch schutzgewährendes Zusammenleben waren und sind dafür ein wichtiges Signal.

3. Ein anderes Deutungsmuster versteht die fremdenfeindlichen Exzesse als fehlgehende Reaktion auf soziale Notlagen, sozialen Abstieg, soziale Desintegrationserfahrungen. Eine solche Diagnose wird häufig verbunden mit einer umfassenderen Sozialtheorie, wonach die Täter und ihre Sympathisanten als 'Modernisierungsverlierer' und 'Modernisierungsoffer' einer sich rasch verändernden kapitalistischen Gesellschaft zu verstehen sind.

Die Untersuchungen der Trierer Forscher zeigen allerdings, daß weder der Anteil der arbeitslosen Jugendlichen noch der Anteil

der Jugendlichen aus zerrütteten Familienverhältnissen oder der mit anderen biographischen Brüchen Belasteten so groß ist, daß er hier hinreichende Erklärungen liefern könnte. Nur bei einem kleinen Teil kann von einer Herkunft aus 'asozialen Randgruppen' gesprochen werden. Wenn die These von den Tätern bzw. Sympathisanten als 'Sozialfällen' zu relativieren ist, dann bedeutet dies lediglich, daß sie keinen dominanten Anteil ausmachen und das Gewaltproblem insgesamt nicht erklären können. Gleichwohl bestätigen die Forschungen die naheliegende These, daß Aggressivität gegen Fremde am ehesten dort entsteht, wo die Konkurrenz um knappe Ressourcen - Wohnraum, Arbeitsplätze, Transferleistungen, Status - am bedrängendsten wahrgenommen wird.

Alle Anzeichen sprechen auch dafür, daß ein enger Zusammenhang zwischen Gewalttätigkeit und niedrigerem Bildungsstatus besteht - in Ostdeutschland möglicherweise ausgeprägter noch als in Westdeutschland. Zur langfristigen Eindämmung von Gewalt und Fremdenfeindlichkeit ist es also erforderlich, jungen Menschen zu helfen, wo sie Ausbildung und Arbeit suchen, ihnen beizustehen, wo sie in Not sind, sie zu begleiten, wo sie unter zerbrochenen Beziehungen leiden. Nur: Dies allein wird das Gewaltproblem wahrscheinlich nicht lösen.

4. Wie also kommt es nun zu der Gewalttätigkeit?

Statt ausschließlich nach kausalen Ursachen zu suchen, ist es vielleicht fruchtbarer, die sozialen Abläufe zu betrachten, die zur Gewalt führen. Die Trierer Studie weist auf bestimmte soziale Mechanismen und Faktoren hin, die in der Genese von Gewalt eine Rolle spielen. Sie macht plausibel, daß es sich in der Regel um eskalierende, weitgehend spontane Gruppenprozesse handelt, die durch eine Reihe von Faktoren vorangetrieben werden:

- Enthemmung durch Alkohol,
- Stimulierung durch Musik mit rechtsextremistischen und ausländergefeindlichen Inhalten,
- aufbausuchende Thematisierung als Medienereignis mit Nachahmungs- und Ausbreitungseffekten,
- Gerüchte, konflikthafte Erfahrungen und Belastungen vor Ort.

Die Trierer Studie zeigt mit der wünschenswerten Klarheit, daß die 'Migrationskonflikte' nicht von Politikern herbeigeredet wurden, sondern daß die unkontrollierte Zuwanderung von einem er-

heblichen Teil der Bevölkerung vor Ort als starke Belastung empfunden wurde. Wer dies als einen politischen Mißstand anmahnt, darf nicht umstandslos den Ausländerfeinden zugeschlagen werden. 'Wer objektiv bestehende Probleme verschweigt, der ist tatsächlich verantwortlich für das Anwachsen des Rechtsradikalismus' - so hat dies der sozialdemokratische Oberbürgermeister von Hagen resümiert.

Die irrtümliche Annahme, im Sinne breiter Bevölkerungskreise zu handeln, sowie eine anfangs als schwächlich empfundene Reaktion der Ordnungs- und Strafverfolgungskräfte haben ebenfalls eine wichtige Rolle gespielt.

Eine solche Diagnose ist nicht beruhigend. Sie macht es im Gegenteil schwerer, gezielte Instrumentarien, wirksame Handlungskonzepte zu entwickeln. Dabei muß Prävention möglichst früh und ziemlich breit ansetzen: Indem man junge Menschen befähigt, ihr Leben selbständig zu bewältigen, verhilft man ihnen zu mehr Selbstvertrauen und zu mehr Gelassenheit gegenüber Unvorhergesehenem und Fremdem. Wo Gewalttätigkeiten Ausdruck der Bewegungs- und Erlebnisarmut des modernen Lebens sind, muß eine präventiv angelegte Jugendarbeit vermehrt Erlebnis- und Erfahrungsräume, insbesondere in belasteten Wohngebieten, bereitstellen.

Aus der Erkenntnis, daß die weit überwiegende Zahl ausländerfeindlicher Straftaten aus der Gruppe heraus initiiert und begangen wird, ergibt sich weiterhin der Schluß, daß über eine sozialpädagogische Betreuung ein erheblicher Teil der einschlägig Gefährdeten und Auffälligen erreicht werden kann. Das setzt allerdings voraus, daß ein flächendeckendes Angebot für solche Gruppen entwickelt wird.

Mit dem 'Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt' hat das Bundesministerium für Frauen und Jugend eine Art 'Großversuch' auf den Weg gebracht, um erfolgversprechende sozialpädagogische Handlungskonzepte, Arbeitsansätze, Interventionsmöglichkeiten zu suchen und zu erproben. Mit dem ersten Zwischenbericht und anderen Veröffentlichungen liegen erste Erfahrungen vor, die sich in drei Punkten zusammenfassen lassen:

- a) Die Sozialpädagogik hat es hier mit einer außerordentlich schwierigen Zielgruppe zu tun, die große Anstrengungen, Phantasie und Geduld erfordert und bei der auch Fehlentwicklungen und Fehlschläge nicht auszuschließen sind.

- b) Die vorliegenden Erfahrungen sprechen bislang dafür, daß diese Gruppen durch geeignete Angebote und befähigte Pädagogen - noch - erreicht werden können, daß sie solche Angebote - noch - annehmen und mitmachen.
 - c) Da, wo es gelingt, solche Gruppen in geeignete Projekte mit fähigen Pädagogen einzubinden, lassen sich auch Ausschreitungen verhindern, Gewaltbereitschaften abbauen, Ideologien, Feindbilder, Haßgefühle und Vorurteile korrigieren.
5. Die Trierer Studie beschreibt u.a. als Tätertyp den 'Mitläufer', der in der Regel keine größere biographische Problembelastung aufweist und häufig auch nur geringe Fremdenfeindlichkeit und Gewaltbereitschaft erkennen läßt. An dieser Stelle wird greifbar, daß sich das Problem der Gewalt nicht auf gesellschaftliche 'Randgruppen' mit besonderen sozialen oder erzieherischen Defiziten abschieben läßt. Wenn sogar normale durchschnittliche Jugendliche solche barbarischen Taten begehen, dann wird die Frage um so bedrückender: Wie kommt es zu solchen Taten? Was geht hier in unserer Gesellschaft vor? Was geht in den jungen Menschen vor?

Jene Ausschreitungen sind nur möglich, weil moralische Hemmungen, anderen Menschen zu schaden, sie zu verletzen oder gar zu töten, nicht vorhanden, nicht wirksam sind oder ausgeschaltet werden können. Es ist die Aufgabe kulturell vermittelter Werte und Normen, die Leistung zivilisatorischer Standards, Barrieren gegen die Barbarei zu halten, sozialschädliche Aggressivität zu tabuisieren und in unschädlichen Handlungsalternativen zu kanalisieren. Die Normen und Verhaltensstandards werden durch Erziehung tradiert.

Hat der Schriftsteller Peter Schneider recht, wenn er schreibt:

"Die Halbwüchsigen 'verachten' die elementarsten Regeln der Fairneß nicht etwa, sie kennen sie gar nicht und haben sie nie, nach den Gesetzen von Lohn und Strafe, erlernt. Sie sind nicht entmensch und zu Bestien geworden, sie wurden erst gar nicht zu Menschen gemacht".

Hat - mit anderen Worten - in elementarer Weise die Erziehung versagt? Offenbar gelingt es vielen Eltern und Erziehungsverantwortlichen nicht mehr im erforderlichen Umfang, jungen Menschen Grenzen und Verbote - als Bestandteile grundlegender Regeln des menschlichen Zusammenlebens insgesamt - verhaltens-

wirksam zu vermitteln. Diese Versäumnisse kommen zunächst dadurch zustande, daß es Eltern und andere Verantwortliche gibt, die sich der Aufgabe der Erziehung verweigern und damit ihre Kinder der Verwahrlosung aussetzen. Die Trierer Studie weist darauf hin, daß eine solche Erziehungsverweigerung bei der Entstehung von Gewalt durchaus eine Rolle spielt. Darüber hinaus ist Erziehung auch objektiv schwieriger in einer pluralistischen Gesellschaft, in der die verantwortlichen Erziehungsbemühungen durch widersprechende und unkontrollierbare Beeinflussungen von außen - insbesondere durch Medien - häufig durchkreuzt werden. Und weil Erziehung so mühsam und unkalkulierbar geworden ist, sind die Einflüsterungen so verführerisch, die uns da glauben machen wollen, Erziehung sei überflüssig, gar schädlich, weil der Emanzipation zuwider. So kann ein verhängnisvolles erzieherisches Vakuum entstehen. Diese Probleme verschärfen sich im Osten aufgrund des abrupten Umbruchs. Die heute 15- bis 16-Jährigen - so hat es eine Zeitschrift kürzlich beschrieben - , sind gleichzeitig in die Pubertät und in die Wende geraten. "... groß geworden unter striktem Gehorsam, entlassen ins Vakuum". Eine solche Lebenslage ist von verschiedenen Jugendforschern als 'anomische' Situation beschrieben worden - als eine Situation ohne plausible und verbindliche Verhaltensregeln, Normen und Sinnbezüge. Und solche anomischen Verhältnisse, so hat der Soziologe Ulrich Beck angemerkt, vergrößern 'die Wahrscheinlichkeit irrationaler Ausbrüche der verschiedensten Art, nicht zuletzt auch in Form von Gewalt gegen alles, was als 'fremd' etikettiert wird'.

Die Einsicht wächst, daß man junge Menschen einem solchen erzieherischen Vakuum nicht folgenlos und ungestraft aussetzen darf. Erziehung und Bildung im allgemeinen, Jugendpolitik und Jugendarbeit im besonderen haben sich mit dieser anomischen Situation und den damit wachsenden Risiken fehlgehender Identitäts- und Orientierungssuche auseinanderzusetzen.

Zur Vorbeugung gegen Extremismus und Gewalt gehört daher entscheidend eine wertorientierte Erziehung, in deren Mittelpunkt die Achtung der Menschenwürde und des Rechts stehen. Diese Grundlegung von Erziehung ist nach unserem Verständnis vor allem Aufgabe der Familie. Was aber ist zu tun, wenn ein Teil der Familien diese Aufgabe nicht mehr zu leisten vermag? Was kann die Schule tun, um solche Ausfälle notfalls auszugleichen? Benötigen wir ein qualitatives neues Erziehungsverständnis in der Schule? Welche Erziehungsaufgabe hat die Kinder- und Jugend-

hilfe, wenn sie die Grundlegung von Erziehung nicht nur für einige besonders belastete Problemgruppen, sondern für breitere Schichten der Kinder und Jugendlichen übernehmen muß?

Das Problem der Gewalt führt uns zurück zu zentralen Fragen unseres Zusammenlebens: Wie gewährleisten wir dauerhaft jenes moralische Minimum in unserer Gesellschaft, ohne das wir nicht mehr vom Zusammenleben von Bürgern, sondern nur noch vom Kampf aller gegen alle sprechen können?